

RegioNet

Niedersachsen



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

2030 werden voraussichtlich eine halbe Million Menschen weniger in Niedersachsen leben als heute, ein Drittel davon wird älter als 65 Jahre sein. Dies ist seit langem bekannt. Doch erst seit kurzer Zeit sind der demografische Wandel und seine Auswirkungen im Lebensalltag spürbar: Ärztemangel, Schulschließungen, Leerstände von Geschäften und Wohnhäusern oder die anhaltende Ausdünnung des Nahverkehrs gehören zu den Tagesthemen in vielen Regionen Niedersachsens. Eine „Abwärtsspirale“ aus Bevölkerungsrückgang, Verlusten von Angeboten und Attraktivität in Städten und Dörfern hat zur Folge, dass mehr Menschen wegziehen und kaum Neubürger zuziehen. Denn Qualität und Erreichbarkeit von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten, Kultur- und Freizeitangeboten bestimmen auch Wohnortentscheidungen, gerade für gut ausgebildete Fachkräfte, die sich mittlerweile ihr Unternehmen und ihre Wunschregion aussuchen können.

Die Folgen des demografischen Wandels sind ins Bewusstsein gelangt und führen vielerorts zu konkretem Handeln. Ländliche Regionen, die – nicht immer, aber oftmals – besonders stark vom Bevölkerungsrückgang betroffen sind, arbeiten an Strategien zur Anpassung der regionalen Daseinsvorsorge. Sie nehmen die Herausforderung „Schrumpfung gestalten“ mutig und kreativ an und nutzen den demografischen Wandel als Chance, sich neu aufzustellen.

Die aktuelle RegioNet-Ausgabe geht der Frage nach, welche Strategien und Projekte Regionen und Kommunen für den zeitgemäßen Umbau und die Neugestaltung der Daseinsvorsorge wählen und welche Anstöße die Landes- und Regionalentwicklung hierfür geben kann.

Wir wünschen Ihnen eine informative und anregende Lektüre

Ihre RegioNet-Geschäftsstelle

Inhalt

Regionale Daseinsvorsorge: Demografischer Wandel als Herausforderung und Chance	2
Siedlungsentwicklung in Zeiten des demografischen Wandels	4
Gesundheit und Mobilität : Schlüsselthemen für die regionale Daseinsvorsorge	6
Service, Impressum	8

Regionale Daseinsvorsorge

Demografischer Wandel als Herausforderung und Chance

GRUSSWORT VON STAATSEKRETÄRIN BIRGIT HONÉ

Niedersachsen als zweitgrößtes Flächenland steht vor großen Herausforderungen in der Landes- wie auch in der regionalen und kommunalen Entwicklung. Die Bevölkerungs- und Raumstruktur wird sich weiter stark verändern, mit regional sehr unterschiedlicher Betroffenheit. In diesem Wandel gilt es, die Teilhabechancen und die Lebensqualität für alle Menschen im gesamten Land zu sichern. In weiten Teilräumen im Süden, im Osten und auch im Norden ist hierbei die zukunftsfähige Gestaltung der Daseinsvorsorge und Siedlungsentwicklung von besonders hoher Bedeutung – auch als weicher Standortfaktor für die wirtschaftliche Attraktivität.

Mit dem Ziel der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse wird die Landesregierung vor allem

auch diese sehr stark betroffenen Regionen bei der Bewältigung der komplexen Problemlagen gezielt unterstützen, mit Strategien und Maßnahmen unter koordiniertem, gebündeltem und bedarfsorientiertem Einsatz von Förderinstrumenten. Dadurch wollen wir nachhaltige Gestaltungsperspektiven und -spielräume für die Regionen schaffen. Dies kann nur zusammen mit regionalen Akteuren, mit der Wirtschaft und Zivilgesellschaft erfolgreich gelingen. Lassen Sie uns gemeinsam diesen Weg gehen!



Birgit Honé, Niedersächsische Staatskanzlei

© Niedersächsische Staatskanzlei

ÖFFENTLICHE DASEINSVORSORGE:

Staat und Kommunen verpflichten sich, die Versorgung mit bestimmten, von den politisch Verantwortlichen als lebenswichtig eingestuften Gütern und Dienstleistungen zu gewährleisten. Dazu zählen

technische Dienstleistungen:

Energie, Wasser, Telekommunikation, Post, Abfall-/Abwasserentsorgung, öffentlicher Nah-/Fernverkehr

soziale Dienstleistungen:

medizinische Versorgung, Altenpflege, Kinderbetreuung, Schule, Rettungsdienst, Katastrophen-/Brandschutz, Einkaufsmöglichkeiten für Güter des täglichen Bedarfs, Kulturangebote

DEMOGRAFISCHER WANDEL IN NIEDERSACHSEN: WENIGER – ÄLTER – VIELFÄLTIGER

Weniger. Bis 2030 wird die Bevölkerungszahl voraussichtlich um rund 6 % sinken – mit starken regionalen Unterschieden: Südniedersachsen „schrumpft“ um über 25 %, Westniedersachsen hingegen „wächst“ um ca. 20 %. Generell liegt die Ursache für den Wandel im Zusammenspiel aus anhaltenden Geburtendefiziten, steigender Lebenserwartung und einem negativen Wanderungssaldo. Nur wenige Regionen wie der Landkreis Vechta weisen sowohl eine positive Geburtenrate als auch Zuwanderung auf.

Älter. Heute sind die Niedersachsen im Schnitt 44 Jahre alt, fast vier Jahre älter als 1990 - Tendenz steigend. 2030 wird laut Bevölkerungsprognose ein Drittel der Gesamtbevölkerung älter sein als 65 Jahre, gleichzeitig sinkt der Anteil der unter 20-Jährigen auf weniger als 17 %.

Eine Besonderheit: Niedersachsen hat mit Cloppenburg und Vechta (rund 38,8 Jahre) bzw. Goslar und Osterode am Harz (rund 46,5 Jahre) sowohl die „jüngsten“ als auch die „ältesten“ Landkreise Deutschlands.

Vielältiger. Die Altersstruktur wäre ohne Migration noch deutlich ungünstiger, denn: Zuwanderer sind in der Regel jünger als Einheimische. Aktuell haben 17 % der Niedersachsen einen Migrationshintergrund, das heißt mindestens ein Elternteil ist zugewandert. In den kommenden Jahren wird der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund weiter wachsen.

Quelle: Bevölkerungsprognose und Integrationsmonitoring des Landesbetriebs für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (LSKN), www.lskn.niedersachsen.de

REGION MITTE NIEDERSACHSEN: INTERKOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT ZUR GESTALTUNG DER DASEINSVORSORGE

Hausärzteversorgung, Mobilität und Leerstandsmanagement. Zu diesen drei Themen erarbeitet die **Region Mitte Niedersachsen** – 16 Kommunen in den Landkreisen Diepholz, Nienburg und Verden – derzeit ihre Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Die einzige niedersächsische Region des Modellvorhabens der Bundesraumordnung (MORO) „Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge“ präsentiert nach rund einem Jahr intensiver Arbeit und Diskussionsprozesse erste Zwischenergebnisse:

- Eine regionsweite Analyse zur **Versorgung mit Hausärzten** ergab, dass es in zwei bis drei Teilräumen in den kommenden sieben Jahren zu Engpässen kommen wird. Für diese Bereiche werden modellhaft Lösungen erarbeitet, die später auch für andere Teilräume nützlich sein können.
- Zur Sicherung der **Mobilität** setzt die Region künftig auf „starke Regionallinien“ zur schnellen Anbindung an die Oberzentren in Kombination mit neuen Zubringernmodellen für die abseits der Regionallinien liegenden Orte. Ein erstes Pilotprojekt ist der Aufbau eines Fahrzeugpools von öffentlichen (zum Beispiel der Kommunen) und „halböffentlichen“ Fahrzeugen (zum Beispiel von sozialen Einrichtungen), die in den Leerzeiten für andere Fahrzwecke genutzt werden können, beispielsweise von den Nahverkehrsgesellschaften oder von Vereinen.

- Für das systematische regionsweite **Leerstandsmanagement** nutzen mittlerweile alle Modellkommunen das Baulücken- und Leerstandskataster des Landesamtes für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen (siehe Seite 8). Zudem möchten die Kommunen in der Siedlungsentwicklung stärker zusammenarbeiten und mit Hilfe von Demografie-Indikatoren die Baulandentwicklung besser steuern.

Weitere Informationen:

www.rem-mitte-niedersachsen.de

„Die Erarbeitung der Regionalstrategie ist für uns ein wesentlicher Schritt für den erforderlichen Umbau der Daseinsvorsorge. Wir haben daher vereinbart, im Herbst 2013 in allen Kommunen einen Ratsbeschluss zur Regionalstrategie zu fassen. Damit erreichen wir eine neue, zukunftsweisende Qualität der interkommunalen Zusammenarbeit.“



Horst Wiesch, Samtgemeindebürgermeister der Samtgemeinde Bruchhausen-Vilsen

© Samtgemeinde Bruchhausen-Vilsen

INTERVIEW MIT PROF. DR. PETER DEHNE

Herr Prof. Dr. Peter Dehne, Sie sind und waren in verschiedene Modellvorhaben des Bundes zum Thema „Regionale Daseinsvorsorge“ eingebunden. Wie ist Ihre Wahrnehmung: Sind der demografische Wandel und seine Folgen für die regionale Daseinsvorsorge vor Ort angekommen?

Erfahrungen aus den Modellregionen zeigen uns, dass es von der jeweiligen Region abhängt: Ist der demografische Wandel deutlich zu spüren und die direkte Betroffenheit beispielsweise durch Schulschließungen oder sichtbare Leerstände hoch, sind die Kommunen sensibilisiert. Geht es der Region wirtschaftlich gut und zeigt sich der demografische Wandel nur in Prognosen, findet das Thema - gerade bei politisch Verantwortlichen - oftmals noch nicht das nötige Gehör.

Welche wichtigsten Erkenntnisse gibt es für Sie aus den Modellprojekten, eventuell auch etwas, was Sie als Experte überrascht hat?

Bemerkenswert war, wie gut die methodische Herangehensweise funktioniert, nämlich die Erarbeitung der „Regionalstrategie Daseinsvorsorge“. Sie hat ganz wesentlich dazu beigetragen, eine bis dahin hochemotional und aus dem Bauch heraus geführte Diskussion auf eine sachliche Ebene zu bringen. Die Karten und Analysen, beispielsweise zur Erreichbarkeit von Ärzten, lassen für alle Beteiligten ein deutliches Bild entstehen, wie sich Wegebeziehungen und Kostenstrukturen entwickeln werden und welche Lösungsmöglichkeiten sich bieten. Unser Vorgehen brachte Menschen an einen Tisch, die bislang



© Helene Sauer/melofide

nicht miteinander gearbeitet haben: Beim Thema Ärztevorsorge waren die Krankenversicherungen mit im Boot und haben gemeinsam mit den anderen Beteiligten an Lösungen gearbeitet.

Bei welchen Themen der Daseinsvorsorge sehen Sie heute und für die Zukunft den größten Handlungsbedarf?

Schulentwicklung und Gesundheitsvorsorge stehen in den Modellregionen ganz oben. Bei diesen existenziellen Themen Bildung und Gesundheit besteht großer Handlungsbedarf. Eine ganz zentrale Bedeutung hat außerdem das Querschnittsthema Mobilität, da es immer um die Frage geht, wie gut bestimmte Standorte erreichbar sind.

Persönlich sehe ich darüber hinaus beim Thema „Ältere Menschen in kleinen Dörfern“ ein wichtiges Zukunftsfeld. Denn oftmals verzeichnen Kleinstädte noch Zuwächse, während Ältere in kleineren Orten „zurückbleiben“. Wie lässt sich dort die Lebensqualität älterer Menschen erhalten, ein selbstbestimmtes Leben lange ermöglichen, Pflege und Betreuung gestalten? Einige Regionen widmen sich dieser Frage bereits engagiert. Das müsste in Zukunft deutlich mehr werden.

Bei der Themenwahl gibt es übrigens kaum Unterschiede zwischen den Bundesländern. Allerdings spielt die Siedlungsentwicklung in ostdeutschen Regionen kaum eine Rolle, da hier bei den Bürgermeistern schon weitgehend Ernüchterung eingetreten ist. Im Westen denken viele noch, wir müssten nur genug Baugebiete ausweisen, dann bekommen wir auch Einwohnerzuwächse. Innenentwicklung und interkommunale Abstimmung zur Bauflächenentwicklung sind daher vergleichsweise neue Themen.

In stark schrumpfenden und alternden Regionen wird der demografische Wandel - auch in der Selbstwahrnehmung - vorwiegend negativ oder als „große Herausforderung“ gesehen. Gibt es aus Ihrer Sicht auch besondere Chancen, die aus dem demografischen Wandel resultieren?

In der Tat stehen stark schrumpfende Regionen vor großen Herausforderungen, die man nicht kleinreden sollte. Denn: Es geht um Verluste, Rückbau und Abriss. Es wird notwendig, sich mit

Prof. Dr. Peter Dehne,
Hochschule
Neubrandenburg



© Hochschule Neubrandenburg

anderen auf eine interkommunale Arbeitsteilung zu einigen. Aber: In Zeiten des Umbruchs entstehen auch neue Ideen. Die Erkenntnis, dass es nicht in gewohnten Bahnen weitergehen kann, lässt Neues entstehen und beschleunigt den Prozess, sich neu aufzustellen. Zwei Beispiele: Der Werra-Meißner-Kreis hat sich zu einer Kompetenzregion für den Umgang mit dem demografischen Wandel entwickelt und nutzt dies - zunächst in Fachkreisen und in der Politik - für seine Imagebildung. Oder: Der Kyffhäuserkreis hat sich den Freiraum genommen, ein Schulkonzept zu entwickeln, das zur demografischen Entwicklung passt, nicht aber zu den gesetzlichen Vorgaben des Landes. So entstand das Modell „Gemeinsames Lernen bis Klasse 8“ nicht aus pädagogischen Erwägungen, sondern um erreichbare Schulstandorte zu erhalten. Mittlerweile wurde das Modell in das Thüringer Schulgesetz übernommen. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass „unten“, also in den Regionen, etwas entwickelt werden kann, was „oben“ in der Landespolitik umgesetzt wird. Die „Problemregion“ wurde so zum Vorreiter, von dem andere Regionen im Land profitieren.

Welche Empfehlungen würden Sie einer stark schrumpfenden Region für den Umbau der regionalen Daseinsvorsorge geben?

Erstens das Thema über kommunale und fachliche Grenzen hinaus angehen, also eine regionale Strategie zur Daseinsvorsorge entwickeln, zweitens sich die Freiräume nehmen, offen über den Umbau nachzudenken und dabei zunächst Vorgaben außen vor zu lassen und drittens in langen Zeiträumen denken und planen. Ich kann allen Regionen empfehlen, das Thema anzupacken. Denn die Daseinsvorsorge wird immer mehr zu einem Schlüsselthema für die gesamte ökonomische Entwicklung der Region. Im stärker werdenden Wettbewerb um Fachkräfte können nur Regionen mit guten Rahmenbedingungen in Bildung, Gesundheit, Mobilität, Kultur etc. gewinnen.

Siedlungsentwicklung in Zeiten des demografischen Wandels

Aktive Innenentwicklung und interkommunale Zusammenarbeit

Weniger Menschen und, relativ gesehen, immer mehr Ältere – mit der Bevölkerungsentwicklung wandelt sich auch das Gesicht der Städte und Dörfer. Leer stehende oder nur wenig genutzte Gebäude beeinträchtigen das Ortsbild und färben auf die Nachbarschaft ab, Immobilienpreise sinken, Touristen meiden unattraktive Ortskerne, bestehende Neubaugebiete füllen sich nur schleppend, neue Baugebiete entstehen mangels Nachfrage kaum noch.

Für die Kommunen in den betreffenden Regionen bedeutet das: Abkehr von gewohntem Wachstum, Umdenken und Suche nach Alternativen. Mit Blick auf eine zukunftsfähige Siedlungsentwicklung rücken zwei Strategien in den Vordergrund:

- Innenentwicklung vor Außenentwicklung und
- interkommunale Abstimmung

Innenentwicklung setzt auf eine aktive Ortskernentwicklung und gibt dem Umbau bzw. dem „inneren Wachstum“ Vorrang vor dem Zuwachs am Ortsrand. Konkret heißt das, gemeinsam mit Ortsansässigen,



Neugestaltung des Eingangsbereiches der Marktpassage in Ostercappel aus Mitteln des Zukunftsfonds Landkreis Osnabrück

gen, Unternehmen und Vereinen das Thema aktiv anzugehen, Leerstände oder vom Leerstand bedrohte Gebäude mit neuem Leben zu füllen und auch durch den Rückbau bzw. Abriss von Gebäuden neue Perspektiven zu schaffen. Idealerweise verbinden sich Sanierung, Umnutzung und Rückbau zu einem Gesamtkonzept und erhöhen so die innerörtliche Lebensqualität mit neuen Versorgungszentren, mehr

öffentlichen Freiräumen, privaten Gärten oder Platz für energetisch optimierte Neubauten. Umbau kann und sollte auch für mehr Barrierefreiheit sorgen und damit den Alltag sowohl von Älteren als auch von Familien erleichtern.

Für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung gewinnt die **interkommunale Zusammenarbeit** an Bedeutung, zum einen um eine bezahlbare Infrastruktur aufrecht zu erhalten, zum anderen um sich bei Flächenentwicklungen – auch im Sinne von Flächensparen – abzustimmen. Hier gilt es, Nachfrage und Folgekosten im Blick zu behalten. Regionales Denken sollte überwiegen, ebenso wie die Einsicht, dass bei sinkender Bevölkerungszahl Konkurrenzen zwischen Nachbarkommunen, zum Beispiel Wettbewerb um die Ansiedlung von Familien durch „Kopfprämien“, kontraproduktiv sind.

Auch in der neuen niedersächsischen **Förderpolitik für den ländlichen Raum** spiegelt sich dieser Wandel in der Siedlungsentwicklung wider: Zukünftig wird sich das Land von der einzelörtlichen Dorferneuerung verabschieden und stattdessen Dorfregionen fördern. Die Kommunen sind gefordert, sich entsprechend ihrer demografischen Entwicklung selbst in drei Handlungsstrategien einzustufen:

- Entwicklungsstrategie bei guter Wachstumsprognose,
- Stabilisierungsstrategie für Räume, die mit konsequenter Innenentwicklung ihren Bestand sichern,
- Anpassungsstrategie für Räume mit rückläufiger Entwicklung, die ihren Schwerpunkt auf Innenentwicklung mit Rückbau setzen.

LANDKREIS OSNABRÜCK: ZUKUNFTSFONDS FÜR ATTRAKTIVE ORTSKERNE

Der „Zukunftsfonds Ortskernentwicklung“ ist ein innovatives Instrument, um Maßnahmen zur Stärkung und Belebung der Ortskerne und Innenstädte zu fördern. Der Landkreis Osnabrück hat aufgrund der guten Erfahrungen mit dem „Zukunftsscheck Ortskernentwicklung“ den Zukunftsfonds entwickelt und für den Förderzeitraum 2012/2013 aufgelegt.

Während der Zukunftsscheck durch Moderation und fachlichen Input primär auf die „Software“ – also Konzepte, Besatzmanagement oder Öffentlichkeitsarbeit – zielt, bietet der Zukunftsfonds auch konkrete finanzielle Anreize für die „Hardware“ – also investive Maßnahmen in Gebäude, Geschäfte und den (halb-)öffentlichen Raum. Damit wird dem Trend der Funktionsverluste in den Zentren aktiv entgegengesteuert, um die Ortskerne und Innenstädte mit ihren Immobilien und Aufenthaltsräumen weiterhin sowohl für die Kunden wie auch für die Unternehmen attraktiv zu halten. Der Zuschuss durch den Zukunftsfonds beträgt 40 %; je 30 % steuern die Kommunen und die privaten Akteure vor Ort bei.

Dieses in Norddeutschland einmalige Instrument stärkt die Kooperation zwischen Kommune und Privaten und schafft finanzielle Anreize, die

erhebliche Investitionen der privaten Akteure auslösen und in die Zentren lenken. Die im Rahmen des Zukunftsschecks entwickelte „Tool-Box“ enthält praxiserprobte und auf andere Regionen übertragbare Instrumente, die bei der Planung und Umsetzung von Ideen zur Ortskernentwicklung unterstützen.

Website: www.landkreis-osnabrueck.de
Ansprechpartner: Arndt Hausschild

„Unsere Ortskerne und Innenstädte sind als Visitenkarten und Ankerpunkte für Wirtschaft und Versorgung die tragenden Eckpfeiler der Siedlungsstruktur im Landkreis Osnabrück.

Diese gilt es, auch zukünftig als Kristallisationskerne der regionalen Entwicklung zu stärken und weiter zu entwickeln.“

Dr. Michael Lübbersmann,
Landrat des Landkreises Osnabrück



© Landkreis Osnabrück

UMBAU STATT ZUWACHS: MODELLPROJEKT ZUR SIEDLUNGSENTWICKLUNG IN DER REGION WESERBERGLANDPLUS

Sensibilisieren – konsequente Innenentwicklung aktiv gestalten – Fehlinvestitionen in neue Baugebiete und Infrastrukturvorhaben vermeiden – Konkurrenzdenken ab- und partnerschaftliche Zusammenarbeit aufbauen. Mit diesen Kernzielen gingen vor drei Jahren 17 Städte und Gemeinden und die vier Landkreise der Regionalen Entwicklungskooperation (REK) Weserberglandplus mit ihrem Modellprojekt „Umbau statt Zuwachs – regional abgestimmte Siedlungsentwicklung“ an den Start. Entstanden sind beispielgebende Instrumente und Umbaustراتيجien für Regionen, die vom Bevölkerungsrückgang betroffen sind:

- Modell der **Innenentwicklungsbetreuung** mit hauptamtlichen regional vernetzten Kümmerern, die Umbauprozesse für eine oder mehrere Kommunen vorantreiben, ehrenamtliches Engagement aktivieren und professionell begleiten.
- Interkommunale Konferenzen, auf denen kommunale Entscheidungsträger eine Entwicklungsstrategie erarbeiten. Ergebnis dieses informellen, integrierten Planungsprozesses ist ein **gemeindeübergreifendes räumliches Strukturkonzept** mit Festlegung von Schwerpunkten der Entwicklung von Wohnen und Infrastruktur (Wirtschaft, Soziales, Kultur, Freizeit/Sport).
- **Flächennutzungsplan der Zukunft**, der anstelle von Wachstum die Innenentwicklung in den Vordergrund rückt und Umbaugebiete oder Gebiete zur energetischen Sanierung festlegt.
- **Leerstandsmanagement**, das sich aufbauend auf einer objektiven Datengrundlage systematisch mit dem Siedlungsbestand beschäftigt und

sowohl aktuelle als auch drohende Leerstände in den Blick nimmt. Hierfür wurde im Modellprojekt ein webbasiertes Baulücken- und Leerstandskataster entwickelt, das mittlerweile allen niedersächsischen Gemeinden vom Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen (LGLN) kostengünstig angeboten wird (siehe Seite 8).

Die zentralen Ergebnisse des von der Landesentwicklung geförderten Projektes sind anschaulich im „Handbuch aktive Innenentwicklung“ dokumentiert. Regionen und Kommunen können es als Baukasten für ihre individuelle Anpassungs- und Umbaustategie nutzen.

„Der Landkreis Nienburg/Weser hat sich gemeinsam mit seinen Städten und Gemeinden in einen Prozess begeben, um eine regionale Strategie für eine aktive Innenentwicklung zur



© Landkreis Nienburg/Weser

Stärkung und Reaktivierung der Ortslagen zu erarbeiten. Nur durch eine gelebte interkommunale Solidarität können die Orte für die Bürgerinnen und Bürger auch in Zukunft lebenswert gestaltet werden. Durch interkommunale Konferenzen wird der partizipative Planungsprozess konsequent weitergeführt.“

Detlev Kohlmeier,
Landrat des Landkreises Nienburg/Weser

In die Projektarbeit sind die Ergebnisse eines weiteren Modellprojektes der Landesentwicklung „Kooperative Regionalplanung für ländliche Räume (Planungskoooperation)“ der REK Weserberglandplus eingeflossen, unter anderem die Analyse ortsteilbezogener Daten zu elementaren Handlungsfeldern der Daseinsvorsorge und die Erstellung eines raumstrukturellen Leitbildes für die gesamte Region.

Website: www.rek-weserbergland-plus.de
(Downloadmöglichkeit Handbuch Innenentwicklung sowie Gutachten zur Daseinsvorsorge)

„Die Erkenntnisse aus dem Modellprojekt „Umbau statt Zuwachs“ werden wir auf verschiedenen Ebenen einbringen und konkretisieren. So nutzen wir das Baulücken- und Leerstandskataster



© Büttner

in allen 16 Ortsteilen der Stadt Bad Münder. Die Ergebnisse werden mit Schlüsselpersonen, wie zum Beispiel Ortsbürgermeisterinnen und Ortsbürgermeistern, besprochen, um individuelle Ansätze zur Erhaltung der Versorgung zu vereinbaren. Außerdem greifen wir die Impulsprojekte des lokalen Projektes „Ortsentwicklungskonzept Historischer Ortskern Bad Münder“ auf und werden aktiv im „Forum für Aktive Innenentwicklung“ mitarbeiten.“

Hartmut Büttner,
Bürgermeister der Stadt Bad Münder am Deister

SÜDNIEDERSACHSEN: EHRENAMTLICHE MODERATOREN FÜR DIE DORFENTWICKLUNG IM GÖTTINGER LAND

Südniedersachsen ist vom demografischen Wandel besonders stark betroffen. In den vergangenen Jahren sind daher verschiedene Demografieprojekte entstanden. So hat der Regionalverband Südniedersachsen mit Unterstützung der Landesentwicklung und der Regierungsvertretung Braunschweig ein Modellprojekt zur Neuausrichtung der Siedlungsentwicklung mit sieben Kommunen durchgeführt.

Ein Beispiel für ein innovatives Projekt sind die „Dorfmoderatoren“ in der Leader-Region Göttinger Land. Das Projekt knüpft an die Mobile Wohnberatung an, die ihre Wurzeln in der Freien Altenarbeit Göttingen hat und seit 2008 besteht. „Bei der Entscheidung, ob und wie lange ältere

Menschen in ihrem häuslichen Umfeld bleiben können, geht es nicht mehr nur um technische Fragen wie Barrierefreiheit. Mittlerweise spielen das soziale Umfeld, Nachbarschaft und Infrastruktur in den Dörfern eine zunehmend größere Rolle“, erläutert Regina Meyer, Demografiebeauftragte des Landkreises Göttingen und Projektkoordinatorin der Fortbildung. „Daraus entstand die Idee, ergänzend zu den Wohnberatern auch Dorfmoderatoren auszubilden, teils in gemeinsamen und teils in speziell zugeschnittenen Seminarmodulen“. Neun Engagierte bilden sich seit Mitte 2012 zu ehrenamtlichen Dorfmoderatoren fort. 2013/2014 schließt sich ein Praxisjahr an, in dem die Dorfmoderatoren selbstgewählte Projekte in ihren Dörfern voran bringen.

Aufgabe der Dorfmoderatoren wird es sein, Ortsbürgermeister oder Ortsräte, aber auch Vereine bei Dorfentwicklungsprojekten – von der Gestaltung attraktiver Plätze oder Treffpunkte, Stärkung des Vereinslebens bis hin zu komplexeren Projekten zu Nahversorgung oder Mobilität – zu unterstützen. „Die Ehrenamtlichen stehen selbstverständlich nicht alleine da“, führt Regina Meyer aus, „Zum einen begleiten sie Hauptamtliche vom Landkreis Göttingen und vom Leader-Regionalmanagement, zum anderen ist durch die Fortbildung ein Netzwerk entstanden, so dass sich die Dorfmoderatoren gegenseitig auf kollegialer Ebene beraten können.“

Ansprechpartnerin: Regina Meyer, Demografiebeauftragte des Landkreises Göttingen (www.landkreis-goettingen.de)

Gesundheit und Mobilität

Schlüsselthemen für die regionale Daseinsvorsorge

Die regionale Daseinsvorsorge hat viele Facetten, geht es doch um den „passenden Rahmen“ für eine hohe Lebensqualität. Gesundheitswesen, Bildung und Mobilität sind besondere Schlüsselthemen für die Sicherung der Daseinsvorsorge, stellt auch Prof. Dr. Peter Dehne fest (siehe Interview Seite 3). Hinzu kommen Nahversorgung, Kinder- und Altenbetreuung, Kultur, Freizeit und weiteres. Jedes Thema ist für sich ein komplexes Handlungsfeld und ein nicht zu vernachlässigender Mosaikstein für eine attraktive zukunftsfähige Region. Die Beiträge auf diesen Seiten zeigen einen Ausschnitt aus den vielfältigen

Aktivitäten in den Regionen Niedersachsens. Die Liste interessanter, zukunftsweisender Projekte lässt sich leicht fortsetzen, so zum Beispiel die Initiativen der Bildungsregion Göttingen zur Qualitätssicherung von Bildungsangeboten in allen Altersgruppen (www.bildungsregion-goettingen.de) oder der Kulturentwicklungsplan, der derzeit im Landkreis Peine erarbeitet wird (www.landkreis-peine.de).

Wichtige Querschnittsthemen sind Mobilitätssicherung (siehe RegioNet 22) und Versorgung mit schnellem Internet. Neben der physischen Erreichbarkeit ist zunehmend auch die virtuelle Zugänglichkeit von

Angeboten der Daseinsvorsorge entscheidend für die Frage, wer mit welchem Aufwand Dienstleistungen in Anspruch nehmen kann. Moderne (Kommunikations-)Technologien bieten neue Chancen für verschiedene Bereiche der Daseinsvorsorge: Internetbasierte Informations- und Buchungssysteme in ÖPNV, Telemedizin, die Unterstützung pflegender Angehöriger (www.projekt-easycare.de) oder „Altersgerechte Assistenzsysteme für ein gesundes und unabhängiges Leben“, die gerade älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen wollen (www.aal-deutschland.de). Auch wenn einige dieser Ansätze noch in den Kinderschuhen stecken, allen gemeinsam ist, dass sie hohe Übertragungsgeschwindigkeiten benötigen. Beim derzeitigen Ausbau der Netzgeschwindigkeiten auf 50 Mbit/s droht die Gefahr, dass ländliche, bevölkerungsärmere Regionen gegenüber den Ballungsräumen weiter ins Hintertreffen geraten. Hier setzt die Breitbandinitiative Niedersachsen an, die über das Breitband Kompetenz Zentrum allen Kommunen in Niedersachsen eine kostenfreie Beratung zu Technik und Fördermöglichkeiten bietet (siehe Seite 8).

LANDKREISE WOLFENBÜTTEL UND HELMSTEDT: LÄNDLICHES MOBILITÄTSMANAGEMENT

Ob für Gesundheit, Bildung, Nahversorgung oder Kultur – eine gute Erreichbarkeit auch ohne Auto ist entscheidend für eine attraktive Region. Im **Modellprojekt „Mobilität im ländlichen Raum“** möchten die Landkreise Wolfenbüttel und Helmstedt von 2013 bis 2015 exemplarisch in Niedersachsen ein ländliches Mobilitätsmanagement erproben. Das von der Landesentwicklung geförderte Projekt will die Empfehlungen aus der Studie „Mobilität in ländlichen Räumen in Niedersachsen“ (2012, siehe RegioNet 22) einem Praxistest unterziehen.

„Zusammen mit lokalen Mobilitätspartnern aus den Bereichen Gesundheit, Handel, Bildung und Soziales möchten wir flexible und gemeinschaftlich organisierte Mobilitätsangebote entwickeln, wie zum Beispiel Bürgerbusse, Mitfahrbörsen oder E-Bike-Stationen“, so Projektleiterin Christiana Steinbrügge vom Landkreis Wolfenbüttel, die das landkreisübergreifende Projekt koordiniert, „Als ersten Schritt richten wir zurzeit eine Koordinierungsstelle ein, die Bedarfe ermittelt, Angebote vernetzt und neue Mobilitätslösungen entwickelt.“

Die Modellregion verbindet absehbare große Mobilitäts Herausforderungen in der Fläche - verstärkt durch eine im Landesvergleich gravierende demografische Entwicklung - mit einer hohen regionalen Handlungsfähigkeit, Kooperationskultur und guten Anknüpfungspunkten: Beispielsweise existieren bereits lokale Initiativen für Anruftaxen oder Bürgerbusse.

Eine interessante Schnittstelle bietet das Projekt des Gesundheitsministeriums **„Zukunftsregion Gesundheit“**, bei dem der Landkreis Wolfenbüttel eine von landesweit drei Modellregionen ist: So ist derzeit die niedersachsenweit erste rollende

Arztpraxis in Vorbereitung, die ab Sommer 2013 niedergelassene Hausärzte entlasten und die mobile Versorgung als dritte Säule zusätzlich zur ambulanten und stationären Versorgung erproben soll. Auch die Kampagne „Nachwuchsgewinnung Hausärzte“ will der drohenden Unterversorgung im Landkreis entgegenwirken und sicherstellen, dass die Wege zum nächsten Hausarzt nicht zu weit werden. Im von 2011 bis Ende 2013 laufenden Projekt haben die Projektakteure das Thema „Mobilität“ als wichtige Herausforderung und Ansatzpunkt für die Gesundheitsvorsorge in ländlich geprägten Orten herausgearbeitet. Daher sind aus dem Zusammenspiel der beiden Modellprojekte Win-Win-Effekte zu erwarten.

„Eine gute hausärztliche Versorgung, zu der alle Mitbürger und Mitbürgerinnen unkompliziert und schnell Zugang haben, ist ein Hauptanliegen unserer niedersächsischen Gesundheitspolitik.“

Wenn erforderlich, sind dabei auch ungewohnte Lösungsansätze auszuprobieren. Dazu zähle ich zum Beispiel Mobilitätskonzepte, die den Bedürfnissen von mobilen und mobilitätseingeschränkten Patienten in weniger gut versorgten ländlichen Räumen Rechnung tragen. Eine solche Verknüpfung von Mobilität und medizinischer Versorgung kann zukünftig ein wichtiger Baustein für eine gute Lebensqualität in vielen niedersächsischen Regionen sein.“

Jörg Röhmann, Staatssekretär im Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration



© Sozialministerium Niedersachsen



© Helene-Sonatzke.de

DORFLÄDEN & CO: NAH UND GUT VERSORGT

Weitere Konzentration im Einzelhandel, demografischer Wandel und steigende Mobilitätskosten: Die Nahversorgung in ländlichen Räumen wird durch diese Faktoren schwieriger, gleichzeitig aber auch wichtiger. Denn der „Laden im Dorf“, ob als traditioneller Lebensmitteleinzelhändler oder als Bürgerladen, ist nicht nur Einkaufsmöglichkeit, sondern auch Treffpunkt und lebendige Ortsmitte. Immer mehr Initiativen und (Forschungs-)Projekte widmen sich diesem Thema, zum Beispiel

- Das bis Ende 2013 laufende EU-geförderte Projekt **ZukunftNAH** der Leibniz Universität Hannover analysiert mit Partnern aus sechs niedersächsischen Leader- bzw. ILE-Regionen die Nahversorgungssituation und erarbeitet regionale Lösungsstrategien: www.igt-arch.uni-hannover.de

- Im Forschungsvorhaben „**Nahversorgung in ländlichen Räumen**“ hat das Thünen-Institut einen systematischen Überblick über aktuelle Handlungsansätze zur Nahversorgung erstellt und Empfehlungen für die Raumordnungspolitik abgeleitet. Die Ergebnisse sind als BMVBS-Online-Publikation Nr. 02/2013 veröffentlicht: www.bmvbs.de
- Ausgehend vom 2001 gegründeten Bürger-Dorfladen in Kirchlinteln-Otersen (Landkreis Verden) entstand das mittlerweile bundesweite **Dorfladen-Netzwerk**. Die aktiven Netzwerker beraten örtliche Nahversorgungsinitiativen und haben ihre Erfahrungen in einem Dorfladen-Handbuch zusammengefasst: www.dorfladen-netzwerk.de
Ende 2012 fand mit Partnern des Dorfladen-Netzwerks der Workshop „Nah und gut

versorgt“ der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume statt, dessen Dokumentation praxisorientierte Beiträge zum Thema zusammenfasst: www.netzwerk-laendlicher-raum.de

- Das Netzwerk Erweiterter Wirtschaftsraum Hannover hat 2012 einen Praxisbericht erstellt, der anhand ausgewählter Beispielorte **Perspektiven für eine zukunftsfähige Nahversorgung** zeigt: www.netzwerk-ewh.de
- „Tante-Emma-Läden“, also kleine Läden mit starker sozialer und emotionaler Ausrichtung, haben gute Perspektiven, so die aktuelle **Studie „Die Zukunft des Einkaufens“** der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG. Denn Nähe und persönliche Bekanntheit gewinnen im Lebensmitteleinzelhandel wieder an Bedeutung: www.kpmg.de

GESUNDHEITZENTRUM SCHLADEN:
MIT EINEM FILIALKONZEPT DIE
ÄRZTLICHE VERSORGUNG SICHERN

Allgemeinmedizin, Augen-, Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde oder Gynäkologie – seit Ende 2008 bieten Ärzte verschiedener Fachrichtungen Sprechstunden im Gesundheitszentrum Schladen an. 2007 drohte Schladen die medizinische Unterversorgung: Die letzte verbliebene Hausarztpraxis war stark überlastet und Bemühungen, neue Ärzte anzusiedeln, blieben erfolglos. Durch das gemeinsame Engagement von Samtgemeindebürgermeister Andreas Memmert und Dr. Reinhardt Lüer, einem niedergelassenen Frauenarzt aus Wolfenbüttel, entstand in einem zentral gelegenen, seit langem leerstehenden Supermarkt das Gesundheitszentrum mit Filialpraxen, Apotheke und physiotherapeutischer Praxis. Das Besondere: Die Ärzte, die ihre Hauptpraxen in Wolfenbüttel oder Salzgitter haben, arbeiten in einer Kostengemeinschaft von Filialisten zusammen. Gemeinschaftsräume, Personal und Labor werden gemeinsam genutzt, ansonsten ist jeder Arzt für seine Tätigkeit inklusive Budget selbst verantwortlich. Die Ärzte arbeiten nach einem Sprechstundenplan, so dass wochentags immer mindestens ein Arzt vor Ort ist. Das Projekt ist richtungsweisend für andere ländliche Regionen und erhielt 2011 den Niedersächsischen Gesundheitspreis.

FRISCHMARKT FUHRBERG:
„HIER WOHN´ ICH - HIER KAUF´ ICH!“

Von Fuhrbergern – für Fuhrberger: Mehr als 200 Bürger haben den Bau „ihres“ Supermarktes ermöglicht und als Kommanditisten 500.000 Euro Eigenkapital für die Frischmarkt Fuhrberg GmbH & Co KG aufgebracht. Nach einer Planungs- und Bauzeit von nur zwei Jahren öffnete der Frischmarkt Fuhrberg im November 2012 seine Türen. Nach neun Jahren ohne Nahversorgung ist der Markt ein großer Gewinn für die 2.100 Einwohner des Burgwedeler Stadtteils. Auf 650 Quadratmetern bietet er ein Lebensmittel-Vollsortiment, Filialen einer Fleischerei und Bäckerei, ein Café und einen SB-Bankterminal.

Betreiber Torsten Pagel mietete den Supermarkt von der Frischmarkt Fuhrberg GmbH & Co KG und setzt vom Personal bis zum Sortiment auf regionalen Bezug. Denn die Kunden sollen sich mit dem Frischmarkt identifizieren und ihn neben dem Einkauf vor allem als Treffpunkt nutzen. Vorbild für den Fuhrberger Markt ist der ebenfalls von Torsten Pagel seit 2009 betriebene Resser Dorfladen in der Wedemark. Auch dieser Laden entstand auf Initiative engagierter Bürger und wurde von einer eigens gegründeten Genossenschaft finanziert.



